

ben aus dem Geist der Seligkeiten, das in die Gemeinschaft mit Gott mündet (bes. 217ff).

Die Herausgeber haben das Material zur Authentizität ebenfalls mit großer Gewissenhaftigkeit zusammengestellt und entsprechen damit der bleibenden Bedeutung der Botschaft, die im Schrifttum von Edith Stein lebt.

Linz

Franz Huemer-Erbler

■ STEIN EDITH, (Teresia Benedicta a Cruce OCD), *Einführung in die Philosophie*. (Ges. Werke Bd. XIII), Herder, Freiburg 1991 (278). Geb. DM 64,-.

Edith Stein schrieb für ihre Habilitationsversuche drei große philosophische Studien. Die erste erschien in Edmund Husserls philosophischen Jahrbüchern in drei Abhandlungen: „Psychische Kausalität“, „Individuum und Gemeinschaft“, „Eine Untersuchung über den Staat“ (1922 u. 1925). Ihre zweite Studie schrieb sie 1931 im Auftrag des Philosophen Martin Honecker/Freiburg. An ihn war sie nach einem Arbeitsgespräch mit Martin Heidegger verwiesen worden. Das unveröffentlichte Manuskript trägt den Titel „Potenz und Akt“. Zur gleichen Zeit erhielt Stein von dem Theologen Josef Koch/Breslau den Auftrag, sich als Philosophin an der Universität Breslau zu bewerben. Diese dritte Habilitationsschrift liegt hier zum erstenmal im Druck vor.

Stein griff in dieser Arbeit auf Grundrisse zurück, die sie im Anschluß an ihre Dissertation „Zum Problem der Einführung“ (1916) in den Jahren 1917 und 1920 erarbeitet hatte. Es waren Vorarbeiten für weitere Forschungen über ihr Thema: phänomenologischer Personalismus. Sie waren auch Grundlage ihrer Vorlesungen und Übungen in ihrem Elternhaus/Breslau, 1920. Stein überarbeitete 1931 die Manuskripte und erweiterte sie. Die Arbeit wurde nicht ganz abgeschlossen, da sie 1932 einen Ruf an das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik/Münster annahm.

Im ersten Teil der „Einführung in die Philosophie“ entwickelt Stein in Anlehnung an Husserls Überlegungen zu Ding und Raum (1907) naturphilosophische Probleme. Es geht ihr um die Auseinandersetzung Naturwissenschaft – Philosophie. Sie analysiert Kants Raumproblem, nichteuklidische Geometrie, Bewegung als Naturgeschehen, ferner Probleme der Messung und der exakten Bestimmbarkeit, den Wahrheitsanspruch der Physik und die Grenzen der physikalischen Naturbetrachtung. Sie setzt sich mit Quantentheorie (Max Planck) und der Relativität der Zeit auseinander (Einstein).

Zusammen mit einem Kollegen, dem Phänomenologen Hans Lipps, erforschte sie 1920/21 mathematische Probleme. Lipps' Habilitationsschrift über das Thema „Untersuchungen zur Philosophie der Mathematik“ war stark von Stein mitgetragen.

Im zweiten Teil der „Einführung in die Philosophie“ kommt Stein auf ihr Hauptthema, das sie lebenslang beschäftigte: Subjektivität, Aufbau der Persönlichkeit, reines Ich und Bewußtsein. Sie untersucht die ontische Struktur der Person, wie ihre Leiblichkeit, die Struktur der Psyche, Charaktertypen, Seele als psychologischen und religiösen Begriff, Eigen- und

Fremdwahrnehmung. Der Stein'sche Personalismus faßt auf dieser Stufe des Denkens Person als „absolutes Individuum“ auf, als „Es -selbst-und-kein-andere-Sein“. Person hat Geheimnischarakter, bleibt letztlich wissenschaftlichem Zugriff unverfügbar. Erkenntnis und Sachverhalt sind Korrelate. Der philosophische Begriff des Seins wird noch nicht theologisch mit dem Begriff des Göttlichen/Offenbarung in Beziehung gesetzt wie in ihrem Spätwerk „Endliches und ewiges Sein“ (1935–1936). Sein ist ideale Vorstellung, die mit dem Begriff der Wahrheit in Beziehung steht. Ferner sieht Stein Natur in ihrer Gesetzmäßigkeit unabhängig vom Denken des Subjekts, sie ist „absoluter Bereich“.

Offen bleibt die Spannung, ob Sinnesdaten, die für uns den Stoff der Wirklichkeitserfahrung bilden, nur zum Bestand der Subjektivität gehören, oder ob er von außen zugeführt wird. Stein läßt den Gegensatz zwischen realisiertem und idealisiertem Standpunkt unentschieden. Schon dadurch denkt sie über Husserl hinaus.

Das Buch schließt mit der Untersuchung der „Wissenschaften von der Subjektivität“ (Physiologie, Psychophysik, Psychologie, Geisteswissenschaften). Edith Stein, eine der bedeutendsten Philosophinnen der ersten Jahrhunderthälfte, wird durch diese Veröffentlichung der Leserin und dem Leser in ihrem Denken einen weiteren Schritt nahegebracht. Hanna-Barbara Gerls Reflexionen am Ende des Buchs sind äußerst hilfreich und erschließen die Grundgedanken des Werkes auch dem philosophisch nicht Vorbildeten.

Tübingen

Waltraud Herbstrith

■ STEIN EDITH, *Briefe an Roman Ingarden 1917–1938*. (Edith Steins Werke, Band XIV), Herder, Freiburg 1991. (247). Geb. DM 39,80.

161 Briefe aus den Jahren 1917–1938 sagen sehr viel aus über den menschlichen und wissenschaftlichen Rang des Adressaten, des polnischen Philosophen Roman Ingarden. Sie werfen ein helles Licht auf Edmund Husserl und die phänomenologische „Familie“, wie man dieses schöne Ineinander von Arbeit, Suchen, Forschen und freundschaftlichen Beziehungen wohl nennen muß. Die eigentliche Freude des Buches kommt natürlich aus dem liebenden, in ganzmenschlicher Echtheit ausstrahlenden Intellekt der Heiligen.

Sehr früh werden tiefe Einsichten deutlich: „... es ist unmöglich, eine Lehre von der Person abzuschließen, ohne auf die Gottesfrage einzugehen“ (20. 2. 17). Aufschlußreich sind ihre politischen Überlegungen: „Für Rußland kann das Heil wohl nur von einer wirklich russischen Revolution kommen und nicht von einer aus Westeuropa importierten, sei sie nun liberal oder sozialistisch“ (20. 3. 17). Politische Sorge wird mächtig und beansprucht sie bis zur Erschöpfung (27. 12. 18).

Sehr Persönliches scheint durch: Das Leid um den Tod von Prof. Adolf Reinach, gleichzeitig tief empfundene Wünsche an Ingarden: „Ich wünsche Dir ein Leben mit aller Fülle und allem Reichtum, den die Welt zu bieten hat“ (zum 24. 12. 17). Manches ist so

persönlich, daß man es für die Rezension nicht aus dem Zusammenhang reißen darf. Wirklich: „Nur ein Tagebuch wäre noch intimer“. (Vorwort). Ihre Leidenschaft für Eigenverantwortung („gehörchen, das kann ich nicht“, 19. 12. 18) ist ebenso erfrischend wie die unkomplizierte Beziehung zu Husserls Familie und die Freude über die Freundschaft mit Hans Lipps (18. 10. 18). Sie nimmt freudig teil an den glänzenden Erfolgen des „Meisters“ (Husserl), „der einzige Mensch, der mir hier wirklich nahe steht“ (29. 10. 18).

Bald schon muß sie über den Antisemitismus klagen (11. 11. 19). Unter den herrschenden Bedingungen findet sie sich (schwer) ab mit dem Verzicht auf ihre Habilitation, resigniert aber nicht und hält philosophische Vorlesungen für etwa 30 Teilnehmer in der eigenen Wohnung (30. 4. 20). Die Anliegen Ingardens (bis zur diskreten materiellen Hilfe) werden mit Energie wahrgenommen. Leider muß sie ihm mitteilen, daß die Studentenschaft überall sehr nationalistisch ist und es Ausländer sehr schwer haben (6. 12. 20). Zugleich mit dem Reflex schwerer Tage wird die Festigkeit ihres religiösen Weges spürbar (15. 10. 21). Tiefste Einsichten zum Glaubensakt überzeugen: „... der Glaube, dessen schaffende und umgestaltende Kraft ich in mir selbst und anderen höchst realiter erfahre ... der Glaube, den der hl. Thomas den „Anfang des ewigen Lebens in uns“ nennt – an dem zerbricht mir jede Skepsis“ (28. 11. 26). Eine ganz wunderbare Sicht des Ordenslebens bringt der Brief Nr. 160 aus dem Sommer 37.

Ihr letzter Brief vom 6. 5. 38 beschreibt, um Ingarden zu trösten, Husserls seliges Sterben und spricht von ihren eigenen ewigen Gelübden: „Was es bedeutet, von Gott ewig angenommen zu sein, das läßt sich nicht in Worten aussprechen“.

Nach den wunderbaren Briefen aus dem Kloster wird das gewaltsame Abreißen dieses Lebens umso schmerzlicher empfunden. Ein Trost sind diese Dokumente, die von einer treuen Freundschaft zeugen, die als ganze eine Transzendenzvermittelnde Kraft hat: eine Ermutigung besonders für Menschen, die junge Intellektuelle begleiten auf dem Weg geistiger Redlichkeit und menschlicher Echtheit.

Zu danken ist den Karmelitinnen, die den Geist Edith Steins weitertragen, besonders Sr. Maria Amata Neyr OCD, die für die exakten Anmerkungen gesorgt hat. Dr. Hanna Barbara Gerl, die die einfühlsame Einleitung geschrieben hat, und den Herausgebern im Rahmen des Archivum Carmelitanum Edith Stein.

Linz

Franz Huemer-Erbler

■ GERL HANNA-BARBARA, *Unerbittliches Licht*. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben. Grünewald, Mainz 1991. (203). Geb. DM 36,-.

Gerl beginnt mit einer „Ersten Skizze“ meisterlich in den Reichtum, die Verwurzelungen, Verästelungen, in das Wachstum auf Wahrheit hin, in die Tragik und in den Trost der „Lebenslinien“ (13–33) von Edith Stein einzuführen und etwas vom Segen ihres Lebens ahnen zu lassen: „Versöhnung durch Sühne“ (34–40).

Besonders aktuell zeigt sie ihre Geistigkeit im großen Abschnitt „Im Spannungsfeld der Frauenfrage“ (43–77) mit Glanzlichtern wie dem Zitat eines Gebets zum Heiligen Geist, der wie eine Mutter empfunden wird, und auch ihren Überlegungen zum Priestertum der Frau.

Die ihrem Philosophieren gewidmeten Kapitel (81–148) lassen schmerzlich die Verslossenheit spüren, der Edith Stein nach einem verheißungsvollen Beginn in Deutschland ihrer Zeit begegnet ist. Die Ausprägung von Geist und Willen in der menschlichen Ganzheit einer Frau wurde trotz ihrer großen integrativen Kraft viel zu wenig erkannt. Gerl folgt aufmerksam dem Weg, den die moderne Phänomenologin Edith Stein im Anziehungsfeld der Großen der Vergangenheit, wie Thomas von Aquin und Augustinus, beschritten hat. Das damit geweckte Interesse, ihr in diese Begegnungen nachzugehen und diese geistigen Auseinandersetzungen, Synthesen und Neuversuche zu studieren, wird wohl noch lange nicht gesättigt sein.

Als Höhepunkt des Buches erscheinen die Ausführungen zu „Rationalität und Mystik“ (159–187). In der Vorarbeit zum Werk über Johannes vom Kreuz war Edith Stein der mystischen Theologie des Dionysius Areopagita nachgegangen: Theologie als Sprechen Gottes von sich selbst. Bis zum Tag ihrer Verhaftung arbeitete sie an der „Kreuzeswissenschaft“, an dem Weg, der „nur beim Betreten und in der Bitterkeit des Wanderns“ seine Lehre preisgibt. Dieses letzte Werk mußte literarisch unvollendet bleiben. Umso deutlicher wird das Geheimnis vom Kreuz ganz real als die innere Form von Edith Steins Leben erkennbar: Sieghaft aufstrahlendes Licht der göttlichen Gegenwart.

Mit diesem Buch von Gerl ist ein großer Fortschritt gemacht im Vergegenwärtigen dieser zu Gott hinwachsenden Gestalt Edith Stein. Es gibt viele neue Anregungen zur weiteren Suche nach der Botschaft ihres Lebens und Sterbens. Die vielen genauen Anmerkungen sind dabei sehr hilfreich. Die neun erlesenen Abbildungen sind Kostbarkeiten. Jeder, der ein gewisses theologisches Grundinteresse gepflegt hat (der Kreis solcher Leser ist gewachsen), wird an diesem Buch Freude haben: Je mehr er sich der Zukunft des gestaltenden Stromes mystischen Lebens verbunden weiß, desto größer wird diese sein.

Linz

Franz Huemer-Erbler

■ WELTE BERNHARD, *Meister Eckhart*. Gedanken zu seinen Gedanken. Herder, Freiburg 1992. (268). Kart. DM 39,-.

Die 1979 erstveröffentlichte Eckhart-Studie des 1983 verstorbenen Freiburger Fundamentaltheologen und Religionsphilosophen Bernhard Welte wird in einer durchgesehenen und um ein Vorwort von Alois M. Haas ergänzten Neuauflage neu zugänglich gemacht. „Gedanken zu seinen Gedanken“: Welte will im „Nachdenken“ der „Sache“, um die es Eckhart geht, dem heutigen Leser einen Zugang und ein Verständnis jenes existentiellen Vollzugs und jener Erfahrung der allem Nach-Denken vorgegebenen Einheit von Gott, Mensch und Welt erschließen, von der Eckhart Zeugnis gibt. In Kenntnis des aktuellen Stan-